

versprochen wurde, können nicht alle Abschnitte dieses leisten. Der gegenwärtige Forschungsstand kennt keineswegs einheitliche Deutungen der Geschichte oder ihrer Entwicklung; verschiedene Sinnabschnitte vermögen indes die Diversität des Ansatzes nicht wiederzugeben, so dass der Leser einen durchaus dem Mehrheitsbild entsprechenden Narrativ erhalten, aber keineswegs Einblick in die Diskussionen und aktuelle Kontroversen.

Das zweite Problem ist eng mit diesem verknüpft. Zwar enthält jeder Sinnabschnitt eine Bibliographie der verwendeten Quellen, aber in keinem findet eine Analyse des aktuellen Forschungsstandes statt. Dies gehört zum versprochenen „gesamten gegenwärtigen Wissen“. Es ist verständlich, wenn die Herausgeber die methodologischen Fragen und die Darstellung des wissenschaftlichen Forschungsstandes aus der Geschichtserzählung ausklammern wollten. Doch sie hätten ein zusätzliches methodisches Kapitel (als Ergänzung zum ersten Sinnabschnitt) einfügen können. Ansonsten kann das Buch entweder die versprochene Leistung nicht erbringen oder es verschreibt sich einer Einzelinterpretation der Geschichte, ohne dies klarzustellen.

Zuletzt ist anzumerken, dass nicht alle Sinnabschnitte der im Allgemeinen hohen Qualität des Werkes genügen. Der zweite, von Gottfried SCHRAMM verfasste Abschnitt über die Zeit zwischen 500 und 900 legt einen eindeutigen Schwerpunkt auf die Geschichte politischen Geschehens, obschon er mit einem viel breiteren Anspruch eingeleitet wird. Die ersten drei Kapitel des dritten Abschnitts über Byzanz (Günter PRINZING und Beatrix ROMHÁNYI) lesen sich als „Herrschaftschroniken“ und verpassen es, einen Einblick in die Lebenswelten der behandelten Zeit zu geben. Das folgt in einem letzten, aber nicht ganz befriedigenden Kapitel.

Das Projekt, eine gesamte Geschichte Südosteuropas zu schreiben, kann durchaus als gelungen bewertet werden. Das Werk hat die entsprechende Größe, um sowohl Über- als auch Einblicke zu gewähren. Die versprochene Breite und Tiefe werden eingehalten, auch wenn mit Abstrichen. Es ist durchaus möglich, dass dieses Buch zum künftigen Standardwerk zur Geschichte Südosteuropas wird. Die in der Einleitung abgegebenen Versprechen werden nicht alle eingehalten, die Wissenschaftlichkeit kann verbessert werden und die gegenseitigen Interdependenzen können besser dargestellt werden, aber diese Fehler erscheinen im Vergleich zur Qualität des Werkes vernachlässigbar.

Appenzell

HENRIQUE SCHNEIDER

JÖRG HACKMANN, KLAUS ROTH (Hrsg.): *Zivilgesellschaft im östlichen und südöstlichen Europa in Geschichte und Gegenwart* (=Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa; Im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates Band 5). München: R. Oldenbourg Verlag 2011. 296 S. ISBN 978-3-486-70495-2.

In 15 Aufsätzen werden verschiedene Aspekte der Zivilgesellschaft in jeweils anderen Ländern Osteuropas behandelt. Damit handelt es sich um ein vergleichendes Werk, das nicht unbedingt dem Gemeinsamen der Zivilgesellschaften in Osteuropa nachgeht, sondern sich vielmehr fragt, was Zivilgesellschaft ist und wie sich diese in den Ländern des östlichen Europas manifestiert. Thematisch wird die Zivilgesellschaft im

Übergangsbereich von Glauben, Wirtschaftsordnung, Erinnerungskultur, Presse- und Vereinslandschaft gesucht. Methodologisch wird sie an rechtlichen Konzepten und nationalen Projekten gespiegelt. Geographisch werden in einem breiten Sinne alle Länder Osteuropas einbezogen: von Russland bis zum ehemaligen Jugoslawien über zum Beispiel Polen, Bulgarien und die Slowakei. Das zeitliche Spektrum reicht vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Wenn nun der Eindruck entstehen sollte, es handle sich um ein zu komplexes Vorhaben, um realisiert zu werden, ist es womöglich nicht falsch. Deshalb entscheiden die Herausgeber, paradigmatische Fälle zu behandeln. Es werden nicht alle Aspekte der Zivilgesellschaft in allen Modalitäten vertieft, sondern jedes der 15 Kapitel bildet einen Schwerpunkt. Damit erreicht das Buch eine bestimmte Tiefe in der Argumentation und verliert bewusst an Breite. Es geht also darum, empirische Analysen der Zivilgesellschaften in Osteuropa zu vermitteln, was allen Autorinnen und Autoren des Bandes gut gelingt. Stellvertretend sollen im Folgenden die Kapitel beider Herausgeber besprochen werden.

HACKMANN führt in die Forschungsdiskussion ein. Er macht zu Recht darauf aufmerksam, dass kein zentraler Begriff der „Zivilgesellschaft“ besteht. Nach einer kurzen Situationsanalyse, wie der Begriff im östlichen Europa eingesetzt wird (gesellschaftlicher Gegenentwurf zur Diktatur sozialistischer Prägung), widmet er sich der wissenschaftlichen Festlegung des Begriffs und der Frage, ob er als Analysekategorie sinnvoll ist. Hackmann schließt sich Kocka an und definiert Zivilgesellschaft als „den weitgehend selbst-regulierten sozialen Raum bürgerschaftlichen Engagements zwischen Staat, Ökonomie und Privatsphäre“ (S. 14 mit Zitat von KOCKA et al. 2001: 1). Mit der Frage, wie dieser Begriff nun auf Osteuropa anzuwenden ist, ist der Autor vorsichtig, denn einerseits kann der Terminus schnell normativ missbraucht werden und andererseits steht das „Rückständigkeitsparadigma“ (auf einen Punkt reduziert: Das Fehlen einer urbanen Mittelschicht, die zumindest im sogenannten Westen der Träger der Zivilgesellschaft ist) als eigentliche Herausforderung an.

Hackmann spezifiziert dann sechs Punkte seiner Analyse. Zunächst sollte die erwähnte Definition um die Familie erweitert werden; zweitens hat auch die Zivilgesellschaft eine politische Komponente; drittens bedarf das Verhältnis der Zivilgesellschaft zur Religion einer größeren Aufmerksamkeit; viertens sind auch die Trägerschichten der Zivilgesellschaft zu thematisieren; fünftens ist das ehrenamtliche Engagement näher zu durchleuchten; und sechstens müsste der Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Nationsbildung und Multikulturalität näher erklärt werden.

Während Hackmann sicherlich Recht in der Ausdehnung des Begriffs aber auch in seiner Analyse der Übergangsmomente hat, kann zurückgefragt werden, was der eigentliche Inhalt des Wortes Zivilgesellschaft ist? Wenn die Analysekategorie so weit gefasst wird, dass sie alles, was nicht eindeutig zum Regierungsapparat oder zur Wirtschaft gehört, umfasst, dann verliert der Begriff an Gehalt. Es wäre dann sinnvoller, die Institutionen der Zivilgesellschaft – bspw. Kirche und Familie – direkt zu analysieren. Gerade hier fällt auf, dass der Autor den Begriff auf praktisch alle Zusammenhänge ausdehnen möchte, nicht aber auf das Ökonomische. Dass die wirtschaftliche Betätigung klar auf Regeln der Reziprozität und Gruppenaktionen beruht, wird zumindest in diesem Zusammenhang von Hackmann nicht referenziert, obwohl

sie alle Kriterien, die er selber aufstellt, erfüllt (dafür wird sie im Kapitel über Wirtschaftsordnungen, geschrieben von Karl VON DELHAES, analysiert).

ROTH wirft aus ethnologischer Sicht die Frage auf, warum Zivilgesellschaft derart positiv konnotiert im östlichen Europa wurde. Dies ist seiner Meinung nach erstaunlich, weil als der Terminus in Osteuropa übernommen wurde, er im sogenannten Westen dank Kritik aus marxistischer Seite aber auch wegen des Versagens der stillen Bürgerlichkeit angesichts des Faschismus und des Nationalsozialismus bereits diskreditiert war. Die Antwort auf die Frage generiert dann eine zweite. Roth stellt das Konstrukt der Zivilgesellschaft als ein anglo-amerikanisches Exportgut dar, das entsprechend in Osteuropa (durch Aufbauhilfe) „vermarktet“ wurde. Daraus ergibt sich eine neue Frage, nämlich, wer dieses Gut angenommen hat: das Volk oder nur Eliten? Ist die Zivilgesellschaft eine Mimikry – lediglich von oben auf etwas überstülpt, ohne dass die Substanz sich geändert hätte?

Daraufhin widmet er seine Untersuchung den notwendigen Bedingungen, damit die Zivilgesellschaft nicht zur bloßen Mimikry wird. Unter diesen Bedingungen finden sich Bildung, Rationalität, Schriftlichkeit, Affektkontrolle, Subjektdisziplinierung, Rechtssicherheit, Pflichterfüllung und Sozialkapital unter anderem. Alle diese Begriffe gehören zum abstrakten Fundus staats- und gesellschaftspolitischer Desiderate. Auf Roth könnte hier erwidert werden, dass er hier der gleichen Gefahr ausgesetzt ist wie Hackmann. Die Kriterien sind derart offen, dass letztlich jede einigermaßen geordnete gesellschaftliche Manifestation bereits als Zivilgesellschaft zählen kann. Wäre es nicht zielführender gewesen, aufzuzeigen, wie diese Aspekte interagieren müssten, d.h. welcher in welchen Kontexten bedeutungsgebend sein muss, um den Kern einer Zivilgesellschaft zu etablieren?

Gerade diese kritischen Gegenfragen, die hier gestellt wurden, legitimieren das Buch. Weil die Diskussion um die Zivilgesellschaft in Osteuropa gleichzeitig vielversprechend ist, aber auch sehr offen geführt wird, ist es zweckdienlich, ein Buch, das auf Basis des empirischen Materials diese Fragen erarbeitet und mindestens zu den richtigen sachlichen und methodischen Fragen führt. Freilich ohne die Thematik zu erschöpfen, gibt dieser Band einen guten Überblick über den Forschungsstand und diskutiert einzelne Aspekte in der angemessenen Tiefe.

Appenzell

HENRIQUE SCHNEIDER

RENATE WINDISCH-MIDDENDORF: *Der Mann ohne Vaterland, Hans Bergel. Leben und Werk*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur 2010. 163 S. ISBN 978-3-86596-275-1.

Das Buch von Renate WINDISCH-MIDDENDORF ist ein wertvolles Zeugnis der Bergelforschung aus bzw. über Siebenbürgen, das die deutsche Fachliteratur über siebenbürgische Autoren mit neuen Erkenntnissen bereichert<sup>1</sup>. Die Autorin versucht das

1 Diese Ausgabe des Buches zählt 163 Seiten, die Bilder befinden sich im Textkörper, deshalb macht sich der Leser durch diese Anordnung ein klares, anschauliches Bild vom geschriebenen Text. Auf der letzten Seite dieser Ausgabe sehen wir eine Karte von Rumänien, auf